

## HERODOT UND CORTONA

---

Herodot erzählt I 57 von den Πελασγῶν τῶν ὑπὲρ Τυρσηνῶν Κρότωνα πόλιν οἰκεόντων, dass ihre Sprache von der aller ihrer Nachbarn verschieden sei. Dafür sei ihr Idiom identisch mit dem der Pelasger, die sich bis zu seiner Zeit in Plakie und Skylake am Hellespont erhalten hätten (οὔτε οἱ Κροτωνιῆται<sup>1</sup> οὐδαμοῖσι τῶν νῦν σφραεα περιοικεόντων εἰσὶ ὁμόγλωσσοι οὔτε οἱ Πλακιηνοί, σφίσι δὲ ὁμόγλωσσοι). Κρότων ist die älteste für uns nachweisbare griechische Namensform der Stadt Cortona in Etrurien (Steph. Byz. s. v., Hellanikos bei Dion. Hal. I 28). Herodot behauptet also zwei Dinge. Erstens: die Sprache der Leute von Cortona ist eine andere als die etruskische. Zweitens: sie ist identisch mit der Sprache der sogenannten Pelasger am Hellespont. Man weiss, welche lebhaften Diskussionen sich an diese Stelle geknüpft haben; besonders, seitdem auf Lemnos die vorgriechischen Inschriften entdeckt worden sind, in denen man Sprachdenkmäler der „tyrsenischen Pelasger“ des Aegäischen Meeres sieht. In dem Streit um die Verwandtschaft zwischen dem Lemnischen und dem Etruskischen ist Herodot I 57 von beiden Parteien in Anspruch genommen worden. Die Mehrzahl der Forscher betont, dass die Scheidung zwischen Etruskisch und Cortoniatisch irrtümlich sei und darum ignoriert werden dürfe.

---

<sup>1</sup> So hat noch richtig Dionysios von Halikarnassos in seinem Herodot-Exemplar gelesen (I 29). Die Lesung der auf uns gekommenen Herodot-Handschriften Κρηστωνιῆται bzw. Κρηστώνα ist von Eduard Meyer unwiderleglich als antike gelehrte Korrektur erwiesen worden (Forschungen I 24 ff.). Ebenso urteilen jetzt auch Körte RE VI 732 sowie Beloch, Griech. Gesch. I<sup>2</sup> 2, 51. Desto bedauerlicher ist es, dass Hude in seiner Oxfordener Ausgabe die richtige Lesung nicht einmal als Variante anführt!

Es gelte dann also nur die zweite Behauptung Herodots, d. h. die Identität zwischen Etruskisch und Lemnisch. Beloch dagegen, in der jüngst erschienenen 2. Auflage des I. Bandes seiner „Griechischen Geschichte“ (I 2, 53), interpretiert ganz wörtlich und behauptet demnach, dass nach Herodot Etruskisch und Lemnisch verschieden seien.

Diese Differenz führt uns sofort zu dem eigentlichen Problem der Stelle I 57. Es nützt gar nichts, den wahren Gedankengang Herodots da logisch herausinterpretieren zu wollen, sondern wir müssen uns fragen: wie ist Herodot überhaupt dazu gekommen, etwas über die Leute von Cortona auszusagen? Woher weiss er — oder glaubt er zu wissen —, dass sie nicht Etruskisch, sondern sein „Pelasgisch“ reden? Wenn es möglich wäre, diese Quellenfrage zu lösen, wären damit auch die Schwierigkeiten von I 57 weggeräumt. Freilich lasse ich es dabei ganz ausser Acht, ob Herodot hier von irgendeinem literarischen Vorgänger abhängig ist. Wenn wir für „Herodot“ den „Hekataios“ oder sonst einen Namen einsetzen dürften, wäre damit gar nichts gewonnen; sondern wir müssen die realen Verhältnisse zu ermitteln suchen, die direkt — oder indirekt — auf Herodot einwirkten, als er jene Sätze schrieb.

Zunächst: wie stellten sich die Griechen des V. Jahrhunderts die geographische Lage von Cortona vor? Für Herodot liegt es ὑπὲρ Τυρσηνῶν, also „oberhalb des Etruskerlandes“. Er denkt sich demnach: wenn man an der Küste Etruriens landet und dann ins Binnenland hinaufsteigt, passiert man erst das Etruskerland und kommt darauf nach Cortona. Wir sehen, für Herodot wäre Cortona — nach der späteren, richtigen, Terminologie — diejenige Stadt Etruriens, die vom Tyrrhenischen Meer am weitesten entfernt, also dem Adriatischen Meer am nächsten liegt. Völlig die gleiche Auffassung findet sich bei Herodots jüngerem Zeitgenossen Hellanikos, nur von der anderen Seite aus gesehen. Er erzählte in der Phoronis (bei Dion. Hal. I 28), dass die Pelasger unter der Regierung des Nanas von den Hellenen aus ihren thessalischen Wohnsitzen vertrieben wurden, καὶ ἐπὶ Σπινῆτι ποταμῷ ἐν τῷ Ἴονίῳ κόλπῳ τὰς νῆας καταλιπόντες Κρότωνα πόλιν ἐν μεσογαίῳ εἶλον καὶ ἐντεῦθεν ὀρμύμενοι τὴν νῦν καλεομένην Τυρσηνίην ἔκτισαν. Die Pelasger landen hier in Spina an der Küste des Adriatischen Meeres und ziehen landeinwärts. Dabei kommen sie zuerst nach Cortona und dann von dort aus in das übrige Etruskerland. Das ist dasselbe geogra-

phische Bild wie bei Herodot. Man könnte zwar einwenden, dass der Bericht des Hellanikos überhaupt mit dem Herodots identisch sei — entweder direkt auf ihn zurückgehend oder auf einer gemeinsamen Quelle beruhend. Das kann für die Erzählung selbst zutreffen, aber keineswegs für die geographischen Details. Hellanikos scheut sich nicht, den Herodot — oder die gemeinsame Quelle — zu berichtigen, wo er etwas besser weiss. Den argen Irrtum, die Cortoniaten für ein von den Etruskern verschiedenes Volk zu erklären, hat er beseitigt (dann mussten freilich bei ihm sämtliche Etrusker zu Pelasgern werden: Dion. Hal. a. a. O.). Somit ist auch die Anschauung von der Lage Cortonas seine eigene Ueberzeugung.

Wieweit entspricht dieses geographische Bild den Tatsachen? Ein Blick auf die Karte lehrt, dass Cortona fast direkt südlich von Spina<sup>1</sup>, ziemlich in der Mitte zwischen dem Adriatischen und Tyrrhenischen Meer, liegt. Verlängert man aber die Luftlinie Spina—Cortona weiter nach Süden, so trifft sie das Mittelmeer unweit von Caere, also derjenigen Etruskerstadt, zu der die Griechen von altersher in den nächsten Beziehungen standen. Es ist also richtig: der nächste Landweg zwischen Spina, dem Haupthafen an der Adria, und Caere führte über Cortona. Auch die Mitteilung, dass Cortona „oberhalb von Etrurien“ liege, ist begreiflich. Von den alten XII populi der Etrusker liegen südlich von Cortona 1. der Küste entlang: die Kantone von Caere, Tarquinii, Vulci, Rusellae und Vetulonia, 2. im Binnenland: Veji, Volsinii, Clusium und Perugia. Die Angabe des Herodot trifft also nur für das weit im Nordwesten abgelegene Volaterrae sowie für Arretium nicht zu<sup>2</sup>. Noch leichter verstehen wir die Bemerkung Herodots, wenn wir daran denken, dass die älteren Griechen sich wahrscheinlich Italien von Westen nach Osten gehend dachten (s. Philipp, Pomponius Mela

<sup>1</sup> Ueber die Lage von Spina — an dem gleichnamigen Mündungsarm des Po nordwestlich von Ravenna — vgl. *Formae Orbis Antiqui* Blatt XXIII und den entsprechenden Text von Richard Kiepert.

<sup>2</sup> Ich folge der von Bormann (*Arch.-epigr. Mitt.* XI 106 ff.) ermittelten Reihe der XII populi, wobei ich nur, für das V. Jahrhundert, Veji statt Populonia einsetze. Bormann selbst betont zwar mit Recht, dass der von ihm ermittelte Bestand des etruskischen Bundes erst für das III. Jahrhundert v. Chr. nachweisbar sei. Aber wie die monumentalen Funde lehren, sind alle diese Zentren schon in weit früherer Zeit wichtige Stätten der etruskischen Kultur gewesen, und nur darauf kommt es hier für uns an.

I p. 86). Für diese falsche Orientierung, die die Küstenbiegung in Ligurien ignorierte, war tatsächlich die Adria das „obere“ und das tyrrhenische das „untere“ Meer. Dann entsprach die Strecke von dem Hafen Volaterraes bis zu dem von Caere der Südküste Italiens, und wenn man von ihr aus ins Binnenland zog, stieg man nach „oben“, durchquerte das Etruskerland und erreichte dann unweit hinter Arretium bzw. Cortona die Grenze der Umbrer, nach dieser Orientierung der „nördlichen“ Grenz-nachbarn der Etrusker. Durch das Umbrerland erreichte man darauf die Küste der Adria bei Spina.

Der Weg Spina—Cortona—Mittelmeer ist uns bisher nur im Rahmen einer geographischen Ueberlegung sowie einer mythologischen Erzählung entgegengetreten. Aber sollte er nicht auch eine reale Bedeutung gehabt haben? Die Leute von Spina haben schon in sehr früher Zeit mit den ihnen so fernen Griechen in direkter Geschäftsverbindung gestanden; besaßen sie doch, wie die Bürger von Caere, in Delphi ein eigenes Schatzhaus (Strab. V 214. Dion. Hal. I 18). Da ist es selbstverständlich, dass sie auch mit ihren Nachbarn, den Etruskern, in Verkehr gestanden haben; und zwar nicht nur auf dem langwierigen See-, sondern auch auf dem direkten Landweg. Der Appennin hat niemals die Romagna von der Toscana hermetisch abgeschlossen. Die Etrusker haben ja sogar in den letzten Jahrzehnten des VI. Jahrhunderts den Gebirgszug erobernd überschritten und sind im Tale des Renus bis Felsina, dem späteren Bononia, vorgedrungen. Der durch diesen Vorstoss markierte Weg über Bologna—Marzabotto—Pistoja wäre aber für den Verkehr zwischen Spina und Südetrurien viel zu unbequem gewesen. So dürfen wir wohl annehmen, dass es noch einen kürzeren Weg gab, auf dem man den Appennin weiter östlich überschritt und etwa mit Benutzung des oberen Tiberlaufs direkt nach Cortona kam. So lässt es sich begreifen, dass die Griechen schon früh von Cortona Kunde erhielten.

Man darf vielleicht eine Vermutung wagen, warum der Verkehr zwischen der Po-Mündung und Etrurien sich über Cortona und nicht über das eigentlich noch günstiger gelegene Arretium vollzog. Polybios gibt nämlich II 16 die Grenzen der Ligurer an und erklärt, sie wohnten κατὰ — τὴν μεσόγαιον ἕως τῆς Ἀρρητίων χώρας. Das Bergland nördlich von Arretium war also in der Hand der wilden Ligurerstämme, in deren Gebiet sich der Kaufmann nicht so leicht wagte. Nördlich von Cortona dagegen wohnten die Umbrer, die auf einer viel höheren Kultur-

stufe standen, und deren Land in Friedenszeit wohl ebenso gut passierbar war wie Etrurien selbst. Dass die beiden Nachbarvölker sich grimmig hassten, ändert daran nichts. Cortona war zwar bei seiner überaus sicheren Lage auf der Höhe, von der noch heute der Augenschein überzeugt, und bei der Festigkeit seines Mauerringes die gegebene Grenzfestung der Etrusker gegen Nord-Ost, aber zugleich auch der natürliche Markt für die nächstgelegenen Landstriche.

Wenn nun griechische Schiffer, die in Caere und Tarquinii, oder in Spina und Atria anliefen, von dem Grenzvolk der Kortoniaten erfuhren, das den Verkehr zwischen Etruskern und Umbrem vermittelte, so konnten sie leicht darauf kommen, ihnen eine gesonderte Nationalität zuzuschreiben. Auf Grund derartiger Mitteilungen hat dann Herodot, bzw. sein Gewährsmann, die Kortoniaten als selbständiges — dann auch natürlich eine eigene Sprache redendes — Barbarenvolk im Inneren Italiens angesetzt.

Dieser Irrtum Herodots, dass die Leute von Cortona keine Etrusker wären, muss scharf geschieden werden von der Ansicht, dass sie Pelasger seien. Das eine ist eine persönliche Annahme von ihm, die wir keineswegs allen sachkundigen Griechen jener Zeit zuschreiben dürfen. Hellanikos hat, wie wir gesehen haben, den Fehler korrigiert, und jeder Grieche, der einmal persönlich mit einem Kortoniaten gesprochen hatte, musste es besser wissen. Solche Beziehungen der Hellenen zu Cortona haben aber bestanden. Das geht noch aus den mehrfachen Versuchen hervor, die Stadt in griechische Mythen zu verflechten, von denen gleich die Rede sein wird.

Ganz anders steht es mit dem Pelasgertum der Leute von Cortona. Wenn die alten Mythenhistoriker irgendeinem Stamme pelasgischen Ursprung zuschrieben, so legten sie sich damit für ihre Gegenwart keineswegs fest. Man hatte ja immer den trefflichen Ausweg, dass das betreffende Volk später Namen und Sprache gewechselt habe<sup>1</sup>. Wie freigebig Hekataios und die Männer seines Geistes mit der Verleihung des Pelasgernamens waren, und von wie flüchtigen Indizien sie sich dabei leiten liessen, ist ja bekannt. Wenn Pherekydes die Oenotrer und Peuketier Italiens für Pelasger erklärte, so hat er doch nicht die

<sup>1</sup> Für die ganze Entwicklung der Pelasgertheorie sei auf Ed. Meyer, *Forschungen I* (neuerdings auch *Gesch. d. Altertums I*<sup>2</sup>, 767 ff.) verwiesen.

Sprache dieser Barbaren zuvor studiert und daraus seine Schlüsse gezogen, sondern er folgt irgendeinem spielerisch gedeuteten Namensgleichklang oder einem missverstandenen Mythos. Ebenso ist auch das Pelasgertum von Cortona zu werten; denn für Herodot ist dies eine gegebene Grösse, und nur die angebliche Sprachvergleihung ist sein geistiges Eigentum. Das lehrt eine scharfe Interpretation von I 57.

Nachdem Herodot allerlei von den Pelasgern der Vorzeit erzählt hatte, wendet er sich der Frage zu, welche Sprache sie geredet hätten. Er gibt ehrlich zu, dass er darüber nichts Bestimmtes sagen könne, und fährt fort: „Wenn es aber nötig ist zu urteilen auf Grund einer Beobachtung an den noch jetzt existierenden Pelasgern“

1. „denen, die oberhalb der Tyrsener in der Stadt Kroton wohnen, und die einst Grenznachbarn waren der jetzt Dorier Genannten — sie wohnten damals in der jetzt Thessalotis genannten Landschaft —“

2. „und an den Pelasgern, die in Plakie und Skylake am Hellespont wohnen, während sie früher im Lande der Athener wohnten<sup>1</sup>.

„Wenn man auf Grund der Beobachtung an diesen (beiden Stämmen) urteilen muss, dann haben die Pelasger eine Barbarensprache geredet.“ Herodot beobachtet, wie man sieht, zwei Pelasgervölker, die es zu seiner Zeit noch gibt; aus dieser Beobachtung zieht er einen Schluss, und dieser Schluss ist sein geistiges Eigentum. Aber dass jene beiden Völker Pelasger sind, das setzt er voraus: die Leute von Plakie sind aus Athen stammende Pelasger, und die Leute von Cortona sind aus Thessalien stammende Pelasger. Er weiss von den Kortoniaten viel mehr als ihre blosse Nationalität; er weiss auch, woher sie stammen, deutet es aber nur in einem kurzen Nebensatz an. Es gab also zu Herodots Zeit bereits eine Geschichte von der Wanderung der Kortoniaten, mit der er als feststehend operiert. Das ist ein Moment, das bisher über Gebühr vernachlässigt wurde. Herodot hat das Pelasgertum der Leute von Cortona nicht etwa aus der Vergleichung ihrer Sprache mit derjenigen der Leute von Plakie erschlossen: auf Grund einer solchen Beobachtung hätte er sie

<sup>1</sup> Hier hält es Herodot der Korrektheit halber für nötig, hinzuzufügen, dass es noch eine Reihe anderer Städte pelasgischen Ursprungs gebe, die aber hier nicht in Betracht kommen, weil sie ihr Pelasgertum verloren haben. Er sagt in Parenthese: ‘— und wieviele andere Städte es gibt, die, obwohl pelasgisch, ihren Namen geändert haben —’.

vielleicht für Pelasger im allgemeinen erklären können, aber niemals für aus Thessalien stammende Pelasger, im Gegensatz zu anderen aus Athen stammenden Pelasgern. Eine zweite Brechung dieser mythischen Geschichte der Kortoniaten liegt, wie wir gesehen haben, bei Hellanikos vor.

Von der parallelen Geschichte der Leute von Plakie können wir sogar den Gewährsmann angeben: es ist Hekataios, der die athenischen Pelasger nach Lemnos auswandern liess (Herodot VI 137 ff.), und aus Lemnos flüchteten sie an den Hellespont. Wer der Gewährsmann für die Kortoniaten-Erzählung war, wissen wir nicht. Aber vielleicht lässt sich noch das Motiv feststellen, das diesen alten „Logographen“, sei es Hekataios selbst oder ein anderer gewesen, dazu verleitet hat, in Cortona eine Pelasgerstadt zu sehen.

Die Griechen haben die Namen vieler Städte Italiens, mit denen sie in Berührung kamen, sich mundgerecht gemacht, indem sie sie heimischen Bezeichnungen anglich, und aus solchen scheinbaren Analogien haben sie dann die seltsamsten sachlichen Konsequenzen gezogen. So behauptet z. B. Strabon, Ravenna sei eine Gründung der Thessaler (V 214). Niemand würde sich erklären können, wie die griechischen Genealogen auf diese Kombination gekommen sind, wenn uns nicht zufällig bei Zosimos eine andere Version der Erzählung erhalten wäre. Dort (V 27) heisst es, Ravenna habe ursprünglich, als Thessalerstadt, Rhene geheissen. Nun ist der Zusammenhang geklärt: man hatte die griechische Mythologie nach einem an Ravenna anklingenden Namen abgesucht und war dabei auf die Rhene, die Mutter des Medon, verfallen (II. II 728), der im thessalischen Phylake zuhause ist (Gruppe, Griech. Mythologie 113, 7). Daraufhin fabelte man, Thessaler seien nach Italien ausgewandert, hätten dort eine Stadt gegründet und sie nach der Rhene benannt.

Die bekannte Stadt Atria ist nach Steph. Byz. s. v. eine Gründung des Diomedes. Auch hier tritt eine angeblich ältere Namensform auf: der Ort habe zuerst Aithria geheissen. Da schimmert natürlich die Aithra durch, die Tochter des Königs Pittheus von Troizen. Ueber Troizen gebietet aber nach II. II 561 auch Diomedes, so dass dort, nach einer ansprechenden Vermutung Gruppen (a. a. O. 627, 1, vgl. auch 836, 11), die beiden in irgendeinem Kult nebeneinander gestanden haben werden. So hätte auch hier eine künstliche Namensgleichung der Stadt Atria eine mythische Vergangenheit geschaffen. Ja, wir brauchen gar

nicht weiter zu gehen: Cortona selbst hat später — neben der pelasgischen Abstammung — noch eine zweite Gründungslegende erhalten. Korythos, der Vater des Dardanos, soll nach Italien gekommen sein und dort die Stadt gegründet haben. (Vergil, Aen. III 170. VII 209. Sil. Ital. IV 720. V 123.) Warum? Doch nur wegen des äusseren Anklanges von Korythos an Cortona!

Alle diese Analogien führen auf die Möglichkeit, dass auch das Pelasgertum der Kortoniaten einer solchen Spielerei seine Existenz verdankt. Der korrekte, etruskische, Namen der Stadt war identisch mit einem Gentilnamen *curtuna* bzw. *curθuna*, den Wilhelm Schulze (Latein. Eigennamen 78, vgl. auch 574) erschlossen hat. Dieses Wort haben die Griechen auf die verschiedenste Weise ihrem Ohr angenehmer gemacht: wir kennen nicht weniger als vier selbständige griechische Namensformen von Cortona. Zunächst das schon oft erwähnte Κρότυν, in Anlehnung an die bekannte Stadt in Süditalien. Daneben findet sich aber schon eine zweite Anlehnung bei Theopomp. Er erzählte (Schol. zu Lykophron 806), dass Odysseus ἀπήρεν εἰς Τυρσηνίαν καὶ ἔλθων ᾤκησε τὴν Γορτυναίαν, ἔνθα καὶ τελευτᾷ. Hier haben wir Γορτυναία, in Anlehnung an das kretische Gortyn. Polybios (III 82, 9) sagt Κυρτώνιον und Dionys (I 26): Κορθωνία. Der Grieche gab also das etruskische *curtun-* bald mit *Korton-*, bald mit *Kyrton-* und bald mit *Gortyn-* wieder, wozu noch die Schwankung in der Aspiration des *t* tritt<sup>1</sup>. Nun gibt es gerade eine Stadt in der thessalischen Pelasgiotis, deren Namen in dieses Schema recht gut passen würde. Es ist das bekannte Gyrton. Vielleicht hat also ein alter Genealoge den Namensanklang von Cortona an Gyrton empfunden und daraus die Erzählung konstruiert, dass einst thessalische Pelasger nach Italien gezogen seien, dort eine Stadt gegründet und sie nach dem heimatlichen Gyrton benannt hätten. Dass irgendeine Spielerei dieser Art vorliegt, ist sicher; ob aber gerade unsere Vermutung das Richtige trifft, muss natürlich zweifelhaft bleiben: denn die schrankenlose Kombinationslust der alten Mythendichter kann sich auf Wege verirrt haben, denen heute niemand zu folgen vermag.

Wenn wir nun das Material zusammenstellen, mit dem

---

<sup>1</sup> Es sei daran erinnert, dass der Etrusker *k* und *g*, *u* und *o* in der Orthographie nicht scheidet, sowie die Aspiration recht willkürlich anwendet. So mag auch sein *curtun* anders geklungen haben, als wie die lateinische Transscription es wiedergibt.

Herodot I 57 operiert, so ergibt sich folgendes: Herodot weiss aus Hekataios, dass die Einwohner von Plakie Pelasger sind. Er weiss aus irgendeinem „Logographen“, dass die Stadt Cortona in Italien eine Gründung der Pelasger ist. Er weiss persönlich, dass die Leute von Plakie eine Barbarensprache reden, die von der aller ihrer Nachbarn abweicht, und er weiss schliesslich von irgendeinem Italienfahrer, dass die Kortoniaten ein eigenes Barbarenvolk im Inneren des Landes sind. Aus diesen Prämissen sucht er die Sprache der Leute von Cortona zu ermitteln und verfährt dabei logisch ganz korrekt: die Kortoniaten sind ausgewanderte Pelasger. Sie reden noch immer — als ein selbständiges Volk — eine von ihren Nachbarn verschiedene Sprache<sup>1</sup>. Folglich reden sie noch pelasgisch, also ist ihre Sprache identisch mit der von Plakie. Es wäre die gleiche Situation, als ob heute jemand, ohne tatsächliches Material, z. B. die Sprache der Buren in Südafrika ermitteln wollte: die Buren sind ausgewanderte Holländer. Sie reden noch jetzt eine Sprache, die von der der anderen Südafrikaner abweicht; also reden sie holländisch; folglich ist die Sprache der Leute von Transvaal identisch mit der der Bewohner von Amsterdam.

Wir dürfen nicht vergessen, dass für Herodot die Pelasger ein reales Volk mit realer Sprache sind. Die meisten Pelasger haben Volkstum, eigene Sprache und Namen verloren (das sind die ὅσα ἄλλα Πελασγικά ἐόντα πολίσματα τὸ οὐνομα μετέβαλε: I 57) und sind Griechen geworden. Nur an zwei Stellen gibt es — nach seinem Wissen — noch Pelasger, die keine Griechen sind: in Plakie und in Cortona. Beide hätten auch die Sprache irgendeines barbarischen Nachbarvolkes annehmen können. Da sie es nicht getan haben, reden sie eben pelasgisch. Ebenso haben dann auch die Ur-Pelasger gesprochen; sie waren also Barbaren, was Herodot beweisen will.

Dass Herodot wirklich in der von uns angenommenen Weise argumentiert hat, sagt er selbst deutlich genug. Nachdem er

<sup>1</sup> Dass gleiche Sprache und gleiches Volkstum in der Regel sich decken, steht für Herodot fest (vgl. seine Definition des Griechentums VIII 144: τὸ Ἑλληνικόν, ἐὸν δμαιομέν τε καὶ ὁμόγλωσσον). Dass ein selbständiges Volk auch seine eigene Sprache hat, ist also durchaus das Normale, und wenn es einmal nicht zutrifft, wie bei den Kauniern (I 172), hebt Herodot dies als Kuriosität besonders hervor. — Vgl. auch I 57: τὸ Ἀττικὸν ἔθνος ἐὸν Πελασγικὸν ἅμα τῇ μεταβολῇ τῇ ἐς Ἑλληνας καὶ τὴν γλῶσσαν μετέμαθε.

hervorgehoben hat, dass die Leute von Cortona und die von Plakie gleichsprachig seien, fährt er direkt fort: δηλοῦσί τε, ὅτι τὸν ἠνείκαντο γλώσσης χαρακτῆρα μεταβαίνοντες ἐς ταῦτα τὰ χωρία, τοῦτον ἔχουσι ἐν φυλακῇ. Es sei also klar, dass die Pelasger die Sprache, die sie aus ihrer Heimat mitgebracht, auch in ihren neuen Wohnsitzen behauptet hätten. Die entgegengesetzte Theorie, dass Herodot eine Art von Sprachverglei chung vorgenommen habe, führt zu unmöglichen Konsequenzen. Um einen solchen Vergleich durchführen zu können, hätte Herodot die beiden in Frage stehenden Sprachen wenigstens in ihren Elementen beherrschen müssen. Nun lässt sich von keiner einzigen fremden Sprache beweisen, dass er von ihr mehr verstanden hat als ein paar Dolmetscherbrocken (s. Ed. Meyer Forschungen I 192 ff.). Von Aegyptisch und Persisch hat Herodot nichts Vernünftiges gewusst, aber Cortonensisch und Plakienisch soll er verstanden haben? Das ist undenkbar. Er kann in diesem Punkte auch keiner besser informierten Quelle folgen; denn sein Cortona-Gewährsmann war so beschränkt, dass er nicht einmal das Etruskertum dieser Stadt kannte. Aber wir täten, wie gesagt, Herodot schweres Unrecht, wenn wir ihn hier auf einer Unwahrheit festlegen wollten. Er selbst behauptet mit keinem Wort, dass er jene beiden Sprachen verstanden oder gar verglichen habe. Er sagt nur, die beiden Völker seien gleichsprachig, weil sie beide ausgewanderte Pelasger wären und ihre ursprüngliche Mundart anscheinend bewahrt hätten. Herodot hat nur zwei Fehler begangen: der erste ist, dass er sich über eine entlegene Stadt des inneren Italien schlecht informiert hat, was wirklich kein grosses Vergehen bedeutet; der zweite, dass er an die Pelasgertheorie des Hekataios geglaubt hat, und da befindet er sich in sehr guter Gesellschaft; denn Sophokles, Thukydides und Niebuhr haben es im Grunde auch getan.

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass für die Frage nach der Verwandtschaft zwischen dem Etruskischen und Lemnischen die Bemerkungen Herodots in I 57 gleichgültig sind. Eine solche Verwandtschaft hat vielleicht tatsächlich bestanden (s. vor allem die treffenden Bemerkungen Skutschs RE VI 782 f., die über die Frage alles zusammenfassen, was sich beim heutigen Stande der Forschung mit gutem Gewissen sagen lässt); aber dann hätte Herodot nur durch blinden Zufall das Richtige getroffen, und er darf weder für noch gegen diese Annahme als Zeuge angeführt werden.

Berlin.

Arthur Rosenberg.